

Birgit Schneider

Trennung und neues Leben

Theologische Begründung der Alleinerziehendenpastoral

Seit mehr als 30 Jahren gibt es die Alleinerziehendenseelsorge in deutschen Diözesen. Aachen, Augsburg und München und Freising waren Ende der 60er Jahre die ersten Bistümer, die im Rahmen der Frauenseelsorge die Alleinerziehendenarbeit aufnahmen. In den 70er Jahren, einer Zeit wachsender Scheidungszahlen, folgten zahlreiche Diözesen diesem Beispiel. Heute sind es 21 Diözesen, die mit zum Teil hauptamtlichen Seelsorgerinnen oder Teilzeitreferentinnen die Alleinerziehendenseelsorge unterstützen. Die Entwicklung von den Anfängen bis heute zeigt einen deutlichen Anstieg der Arbeit. Begegnungsstätten für Alleinerziehende entstanden, die pastorale Arbeit vernetzte sich mit Fachverbänden, Bildungshäusern und Beratungseinrichtungen. 1979 wurde der bundesweite „Arbeitskreis Alleinerziehender Mütter“ gegründet, ein Forum zur Reflexion der Alleinerziehendenarbeit in den Diözesen, das dieses Jahr sein 20jähriges Bestehen feiern kann.

Bei der Arbeit von Seelsorgerinnen und Theologinnen mit alleinerziehenden Müttern stellt sich auf den jährlich stattfindenden Tagungen immer wieder auch die Frage, wo die seelsorgliche Arbeit mit Alleinerziehenden ihre theologisch und pastoral begründeten Wurzeln findet. Pastorale Begleitung von Frauen in Trennungs- und Scheidungskrisen ist zum großen Teil praktische und karitative Lebenshilfe, sie ist Zuspruch und Unterstützung in ganz konkreter Not. In liturgischen Feiern finden Frauen ihre spirituelle Verankerung im Glauben, legen gemeinsam Zeugnis ab von einem Gott, der auch in schweren Stunden den Menschen die Treue hält. Diese seelsorgliche Arbeit geschieht unter der Heilszusage des Evangeliums, die jede Lebensgeschichte unter den größeren Sinnzusammenhang der christlichen Gnade stellt. Auch oder vielleicht gerade im scheinbaren Scheitern und Zerschlagen von Lebensplänen gibt es aus der Sicht des Glaubens hoffnungsvolle Möglichkeiten und Perspektiven eines geheilten und gelungenen Lebens.

Soziologische Fakten zur Situation alleinerziehender Frauen

In allen westlichen Industrieländern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein starker gesellschaftlicher Privatisierungs- und Individualisierungsschub¹ vollzo-

gen. Das bedeutet, daß Menschen „aus den Sozialformen der industriellen Gesellschaft – Klasse, Schicht, Familie, Geschlechtslagen von Männern und Frauen – freigesetzt werden“². Mehr und mehr entstehen der Tendenz nach „individualisierte Existenzformen und Existenzlagen, die die Menschen dazu zwingen, sich selbst – um des eigenen materiellen Überlebens willen – zum Zentrum ihrer eigenen Lebensplanungen und Lebensführung zu machen“³. Diese Freisetzungsprozesse haben einen gravierenden Einfluß auf die traditionellen Geschlechtsrollen von Mann und Frau. Die Gestaltung von Partnerschaft, Ehe und Familie wird zur Aufgabe, die, weitgehend unabhängig von den sozialen Bindungen der Vergangenheit, je individuell und zeitlich immer wieder neu gelöst werden muß.

„Familie wird zu einem dauernden Jonglieren mit auseinanderstrebenden Mehrfachambitionen zwischen Berufserfordernissen, Bildungszwängen, Kinderverpflichtungen und dem hausarbeitlichen Einerlei. Es entsteht der Typus der ‚Verhandlungsfamilie auf Zeit‘, in der sich verselbständigende Individuallagen ein widerspruchsvolles Zweckbündnis zum geregelten Emotionalitätsaustausch auf Widerruf eingehen.“⁴

Diese veränderten Lebensbedingungen und die damit verbundenen Konflikte treffen besonders die Frauen⁵. Obwohl die Modernisierung des Frauenlebens von fast allen Frauen als Befreiung aus dem für sie oft einengenden, traditionell weiblichen Lebenslauf gewertet wird⁶, treffen Frauen mit ihrer doppelten Lebensführung zwischen Beruf und Partnerschaft/Familie die Widersprüche der Industriegesellschaft besonders hart⁷. Weit häufiger als Männer geraten Frauen in die Position der Verliererinnen in der Risikogesellschaft. „Nicht fehlende Ausbildung oder soziale Herkunft, sondern Scheidung wird für Frauen zur Falltür in die ‚neue Armut‘.“⁸ Wenn heute Ehen an den hohen Anforderungen und Konfliktpotentialen unserer Gesellschaft zerbrechen, dann sind es meist die Frauen, die als alleinerziehende Mütter die Verantwortung der Dreifachbelastung von Erwerbsarbeit, Familie und Haushalt übernehmen. Nicht umsonst ist die Alleinerziehendenpastoral weitgehend ein Engagement der Frauenseelsorge.

Alleinerziehende sind inzwischen keine gesellschaftliche Randgruppe mehr. Bedingt durch die genannten Faktoren der Risikogesellschaft, wurde die Ehe als alleinige „Norm“ für ein familiäres Zusammenleben mit Kindern von einer Pluralität unterschiedlichster Lebensformen abgelöst. So finden wir besonders in Großstädten einen hohen Prozentsatz alleinerziehender Mütter und zum geringeren Teil auch Väter, die mit ihren Kindern zusammenleben und für sie die erzieherische Verantwortung übernehmen⁹.

Trennungen – sei es durch Tod oder Scheidung – sind in der Regel mit erheblichen Schmerzen, Ängsten, mit Enttäuschungswut und mit einer tiefen Irritation des Selbstwertgefühls verbunden. Weil Menschen sehr persönlich die Verantwortung für das Gelingen ihrer Partnerschaft übernehmen, rechnen sie auch das Mißlingen sich selbst zu¹⁰. Schuld- und Versagensgefühle sind daher nicht selten. Hinzu kommt der Anspruch, die Bedürfnisse der Familienmitglieder nun weitge-

hend allein erfüllen zu müssen, alle Entscheidungen selbst zu treffen und für das Wohl der Familie vorrangig allein verantwortlich zu sein.

Erschwert wird dieser individuelle Leidensdruck durch ökonomische und soziale Belastungen. So erleben viele Frauen finanzielle Unsicherheiten und die Abhängigkeit von unregelmäßigen Unterhaltszahlungen. Da sich unsere Gesellschaft auf die Lebensform Alleinerziehender noch kaum eingestellt hat und noch zu wenig Hilfsangebote zur Verfügung stellt, bieten sich den Frauen bei der Bewältigung ihres Alltags eine Fülle von Schwierigkeiten. Noch fehlen weitgehend geeignete, familienfreundliche Arbeitsplätze und eine bezahlbare und gleichzeitig pädagogisch qualifizierte Kinderbetreuung. Der Mangel an günstigem Wohnraum für Familien mit Kindern stellt eine weitere Alltagshürde dar.

In der Analyse dieser Situation wird häufig vergessen, daß die belastende Situation alleinerziehender Mütter und Väter ihren Grund weniger im persönlichen Versagen einzelner Menschen hat, sondern vielmehr auf die sozialen Schwierigkeiten und Widersprüche unserer Risikogesellschaft zurückzuführen sind. Daher ist es notwendig, daß Gesellschaft und Kirche ihre soziale Verantwortung wahrnehmen, die sozialen und strukturellen Benachteiligungen von Alleinerziehenden erkennen und dieser Gruppe bestmöglich ihre Unterstützung zukommen lassen. Hier gilt der soziologische Grundsatz, daß strukturell verursachtes Leid nicht nur individuell von den Betroffenen getragen werden kann und soll. Auch die Seelsorge wird sich von diesem Grundsatz in ihrem kommunikativen kirchlichen Handeln herausgefordert fühlen.

Lebensweltbezogene Seelsorge in solidarischer Betroffenheit

Seelsorge kann von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen nicht unberührt bleiben. Sie ereignet sich im Kontext geschichtlicher und gesellschaftlicher Koordinatensysteme, bewegt sich am „Strom des Lebens“¹¹. Das heißt, Seelsorge nimmt teil am tatsächlichen Leben der Menschen und bietet ihnen konkret Hilfe und Unterstützung an¹².

Die Erfahrungen alleinerziehender Frauen mit der katholischen Kirche und deren „Sorge für die Seele“ sehen jedoch häufig anders aus. Alleinerziehende tun sich im allgemeinen schwer mit der Kirche¹³. Als ledige oder geschiedene Mütter leben sie nicht nach den tradierten katholischen Normen einer vollständigen und heilen Familie. Oft fühlen sie sich daher stigmatisiert und ausgeschlossen vom scheinbar so intakten Leben in der Gemeinde, fürchten moralisierende Schuldzuweisungen und Kritik und erleben manche Distanzierung und zu wenig Zuspruch oder Unterstützung in ihren konkreten Sorgen und Nöten. In ihrer psychisch und sozial oft turbulenten Situation von Kränkungen und Angst fehlt ihnen nicht selten die soziale Anerkennung von Gemeindemitgliedern und auch Seelsorgern.

Enttäuscht und verletzt isolieren sie sich dann in ihrer Not, gehen auf Distanz zu Kirche und Gemeinde und ziehen sich zurück in die Anonymität einer neuen, oft weitgehend kirchenfernen Umgebung.

„Für Menschen, deren Lebenspläne und Lebenshoffnungen zerbrochen sind, müssen wir andere Antworten haben als die Bestrafung durch Ausgrenzung.“¹⁴

Als christliche Gemeinschaft haben wir vom Grundverständnis des Evangeliums her allen Grund, die heilende und versöhnliche Seite im Raum der Kirche zu fördern, und dies nicht nur, weil immer mehr Mitglieder von Pfarrgemeinden aus dem inneren Kreis der Kirche von Scheidungs- und Trennungserfahrungen betroffen sind. Wir müssen eine notwendende Seelsorge anbieten.

Damit dies gelingen kann, werden wir uns als Gemeindemitglieder und vor allem auch als Seelsorgerinnen und Seelsorger von einem „moralisierenden Seelsorgsverständnis“ verabschieden. Bloße Normansprüche und Belehrungen helfen Menschen in Notsituationen nicht weiter, sie kränken sie in ihrem Leid, führen zu einer Distanzierung von Religion, im Einzelfall möglicherweise sogar zu religiösen Neurosen¹⁵. Besonders wenn moralische Disziplinierung bereits vorhandene Schuldgefühle potenziert, kann sich dadurch eine destruktive Überichstruktur herausbilden oder verschärfen, die zu psychischen und psychosomatischen Störungen führen kann. Kirche darf nicht als allwissende Lehrmeisterin und moralische Instanz über die Menschen und ihre Welt urteilen. Statt dessen muß christliche Gemeinde als „empathischer Lebensraum („Spielraum“) für die grundlegenden (Heils-)Bedürfnisse der Menschen gestaltet werden“¹⁶. Für alleinerziehende Frauen heißt dies konkret, daß ihre Lebenssituation nicht ausgeblendet, sondern wahrgenommen wird und daß die Angebote der Seelsorge darauf ausgerichtet werden. So wünschen sich Alleinerziehende Identifikationsangebote, „eigene“ Räume in der Kirche, wo untereinander ein Austausch möglich wird, wo Trauer- und Trennungsverarbeitung gelebt werden kann, wo unterstützende Solidarisierungsprozesse unter Frauen und Männern in Gang kommen können.

Die Frauenseelsorge ermöglicht hier angesichts konkreter Frauenschicksale eine wertvolle Praxis solidarischer Betroffenheit. Dies ist eine Betroffenheit im Sinn von „Anteilnahme“ unter Frauen, die der konkreten Wahrheit menschlichen Leidens auf die Spur kommt¹⁷: Betroffenheit als Grundmotivation, Wahrnehmungsmodus und erkenntnisleitendes Interesse zu einem engagierten und parteilichen Handeln von Frauen für Frauen in ganz konkreten Notlagen¹⁸; Betroffenheit als Wahrnehmungsfähigkeit, die Menschen in ihrem Leid gerecht wird und ihnen einen bergenden und schützenden Rahmen bietet, ihre Verletzungen zu heilen. Der Pastoraltheologe Karl Bopp bezeichnet diese spezifische Wahrnehmungsfähigkeit aus der Betroffenheit heraus als „Kunst des empathisch-liebenden Sehens“¹⁹, die nach biblischen Zeugnissen gerade Jesus auszeichnete. Kirche und

hier speziell die Gestaltungsräume der Frauenseelsorge werden so zum „Symbol für die liebende, heilende und befreiende Zuwendung Gottes zum Menschen“²⁰.

Notwendende Hilfe in Lebenskrisen

Die Seelsorge für alleinerziehende Frauen muß sich zunächst auf die ganz konkrete Situation der betroffenen Frauen einstellen. Wie bereits dargestellt, ist ein unvoreingenommenes „Hinsehen“ notwendig.

„Aufeinander zugehen, einander ansehen und akzeptieren kann gelingen in dem Bewußtsein, daß wir alle Betroffene sind und die Erfahrung von Trauer, Schuld, Rat- und Ausweglosigkeit, Angst vor Ablehnung usw. uns allen gemeinsam ist.“²¹

Alleinerziehende Frauen haben oft physische und psychische Gewalterfahrungen hinter sich. Sie fühlen sich gedemütigt und verunsichert, haben noch keine konkreten neuen Zukunftspläne, haben Angst vor Kritik und Abwehr. In dieser akuten Krise suchen sie vorurteilsfreie Unterstützung und Hilfe, wünschen sich andere Frauen, Beraterinnen und Gleichgesinnte, die ihnen zuhören, denen sie sich anvertrauen können.

Hier kann die Seelsorge einen heilsamen Lebensraum schaffen, wo in Offenheit und ohne Bevormundung eine liebevolle Grundhaltung der Akzeptanz gelebt wird. Im geschützten Rahmen einer frauenspezifischen Betroffenheit kann Versöhnung und Friede spürbar werden, kann eine Gesundung an Leib und Seele erfolgen. Mütter finden kompetente, auch therapeutisch orientierte Beratung, einen Austausch unter Gleichgesinnten und Inseln der Ruhe und Stille. Vor allem gemeinsame Gottesdienste und Gebete helfen den Frauen und Kindern, ihre oft haltlos erscheinende Lebenssituation im Glauben zu verankern. Liturgische Feiern und Versöhnungsrituale, die vom Befreiungshandeln Gottes erzählen, wirken als stimulierende und heilende Kraft. Sie stärken das Grundvertrauen in einen liebenden und barmherzigen Gott und mobilisieren die Hoffnung und den Lebensmut, daß alles wieder gut werden wird. Liturgische Feiern und eine spirituelle Verankerung im Glauben sind den meisten Frauen ein großes Anliegen. Hier wird deutlich, daß die Begleitung Alleinerziehender nicht nur ein karitativer Dienst ist, der von Beratungsstellen übernommen werden könnte, sondern ein zutiefst pastoraler Dienst, der in die Hände der Seelsorge gehört.

Vor allem Wochenendseminare werden von alleinerziehenden Frauen gerne besucht. Fern von einem oft angespannten Alltag können Mütter ohne häusliche Verpflichtungen mit ihren Kindern in Bildungshäusern oder Klöstern Abstand gewinnen, können ihre Kinder getrost „abgeben“ und sich über ein Thema intensiv mit sich selbst auseinandersetzen.

Wöchentlich oder vierzehntägig organisierte Treffpunkte in Pfarrgemeinden er-

möglichen einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch, lassen Kraft und Mut schöpfen zu neuen Möglichkeiten und Chancen. Frauen spüren hier, daß sie mit ihrem Leid nicht allein sind, daß andere Frauen sich in ähnlichen Situationen befinden oder schwerwiegende Krisen bereits gemeistert haben. Das tröstet und erleichtert, zeigt neue Perspektiven auf und fördert die Heilung. Dadurch wächst der Mut mit versöhnlichem Herzen die Vergangenheit aufzuarbeiten. Es wächst das Vertrauen in eine bessere Zukunft und die Überzeugung, daß Gott ein Gott der Hoffnung und Zukunft ist, der Menschen nicht allein läßt.

Besonders die Kinder genießen und schätzen „ihre“ Treffpunkte und Wochenendseminare. Hier können sie zu festen Zeiten mit geschulter Kinderbetreuung unter sich sein und ihr eigenes Programm erleben. Sie wissen und spüren, daß ihre Mütter – fast ausschließlich sind es Frauen, die die Angebote der Seelsorge wahrnehmen – gut aufgehoben sind; sie können spielen, Abstand gewinnen oder ihre im normalen Alltag oft schmerzlich und manchmal schamvoll erlebte häusliche Situation mit anderen Kindern besprechen. Viele erleben es als ausgesprochen erleichternd und tröstlich, mit Kindern zu spielen, deren Familie eine vergleichbare Struktur hat. Sie brauchen sich nicht zu verstellen; statt dessen spüren sie die Wertschätzung und Achtung, die ihren Müttern und auch ihnen selbst als ganz „normale“ Familien entgegengebracht wird. Auf diese Weise erleben und genießen Kinder die Räume der Kirche als wohltuende und sie schützende Heimat – eine prägende Erfahrung, die ihnen zu einer gesunden und keineswegs defizitären Identität verhilft und die sie so schnell nicht wieder vergessen werden.

Subjektwerden als ein Ziel von Seelsorge – vom Defizit zur Chance

„Für die Entwicklung der Kinder ist von vorrangiger Bedeutung, ob Vater und Mutter es wagen können, sich als Subjekte ihrer Lebensgeschichte, auch ihrer Trennungsgeschichte, zu verstehen, so daß ihre Kräfte nicht in Selbst- oder Fremdanlage gebunden bleiben.“²² Dieser Satz von Elisabeth Mackscheidt nimmt auf ein wichtiges Ziel von Seelsorge Bezug, nämlich auf die Subjektwerdung jedes Menschen zu einem eigenständigen und selbstverantwortlichen Individuum, „weil es von Gott her immer schon als freies und unverfügbares Individuum anerkannt ist“²³.

In und vor allem nach akuten Trennungskrisen wird Alleinerziehenden oft klar, daß dieser Bruch in ihrer Biographie auch eine große Chance und Herausforderung zur Eigenverantwortung sein kann. Sie erleben ihre neue Situation als Aufbruch und Beginn neuer Möglichkeiten und persönlicher Veränderungen. Diese Wachstumskraft zu neuem Leben kann und sollte von der Seelsorge unterstützt und gefördert werden. Wenn Konflikte und Krisen offen und verantwortlich zur Sprache gebracht und verarbeitet werden, wenn Trauer und Schuld zuge-

lassen und zu einer echten Versöhnung wachsen können, wird der Weg geebnet für die Gestaltung einer neuen und kraftvollen Zukunft. Dann eröffnen sich Perspektiven, richtet sich der Blick auf die Stärken und Möglichkeiten, vertrauend auf einen Gott, der uns aus aller Schuldverstrickung erlöst, der uns seine Versöhnung zusagt; ein Gott, der uns zur Freiheit befreit, ein „Gott, der Zukunft eröffnet; der will, daß wir das Leben in Fülle haben; der nie aufhört, uns zu einem Neuanfang einzuladen“²⁴.

Getragen von dieser Überzeugung hat Seelsorge das emanzipatorische Interesse und Ziel, die potentiellen Möglichkeiten und Chancen von Alleinerziehenden bestmöglich zu fördern. Unter der Voraussetzung unbedingter Solidarität bieten Seelsorgerinnen über alle Krisen hinweg eine freiraumschaffende Zuwendung, die den Frauen Selbstvertrauen gibt und ihnen die Kompetenz zuspricht, zu einem eigenen Glaubensprofil und zu einer eigenen Lebensbewältigung zu kommen. In der Verkündigung eines liebenden und befreienden Gottes kann sich im Glauben die Angst- und Anerkennungsproblematik lösen, kann das Vertrauen auf Selbstbestimmung und der Mut zum Wagnis der Grenzüberschreitung wachsen. So ist Seelsorge „Hilfe zur Selbsthilfe“, eine Hilfe, die Verletzungen ausheilen läßt und zu einem selbstverantwortetem Handeln motiviert. Oft erfahren Frauen dann auf dem Weg ihrer bewußt erlebten Subjektwerdung, daß gerade in den Brüchen ihrer Identität, in der „Schuldgeschichte verfehlter Subjektivität“²⁵ und in der Trauer nicht gelebten Lebens für sie die Dynamik einer neuen Hoffnung und die Chance eines neuen Aufbruchs liegen. Dann kehrt sich die Perspektive um, vom „Defizit zur Chance“. Frauen gewinnen ein gestärktes Selbstwertgefühl und eine neue Selbstliebe, sie finden für sich selbst Stärke und Integrität.

So zeigen Untersuchungen, daß gerade Alleinerziehende nie geahnte Kompetenzen und Fähigkeiten an sich selbst entdecken, die bisher an den Ehepartner delegiert wurden. „Sie erleben in der Zeit des Alleinlebens nach einer Scheidung, daß sie weitaus mehr Fähigkeiten umsetzen und auch neu entwickeln können, als das vorher der Fall war.“²⁶ Alleinerziehende erleben, daß sie in der Krise zu bewußter Verantwortung für sich und ihre Kinder gereift sind, und sie sind stolz darauf. Es soll hier nicht darum gehen, die Situation alleinerziehender Frauen zu beschönigen. Die Dreifachbelastung von Kindererziehung, Haushalt und Beruf sind für die meisten Frauen oft schwer zu tragen. Doch gerade die Tatsache, daß alleinerziehende Frauen als Familienoberhaupt viele Rollen übernehmen müssen, die in anderen Familien traditionell von Männern getragen werden, stärkt ihr Selbstvertrauen und weckt potentielle Entwicklungsmöglichkeiten. So überwinden Frauen ihre erlernte Hilflosigkeit, werden mutiger „allein zu stehen“, sie lernen ihre Rechte zu erkennen und diese auch durchzusetzen. Andererseits werden Alleinerziehende offener, sie suchen Kontakt zu Frauen und Männern, die in einer ähnlichen Situation leben und erweitern so das soziale Umfeld für sich selbst und ihre Kinder.

Diese Beispiele machen deutlich, daß Trennungskrisen nicht nur negative, belastende Ereignisse sind, sondern in sich auch eine Chance zu neuen Möglichkeiten, zu einem besseren Lebensniveau enthalten. Theologen und Theologinnen, Seelsorger Seelsorgerinnen gehen heute davon aus, daß Krisen zur natürlichen, geschöpflichen Ausstattung des Menschen gehören. Jeder Mensch steht wesentlich in einem Entwicklungsprozeß, ist unfertig und bedarf der Sinnfindung und Sinnverwirklichung. In seiner Begnadetheit und Berufung durch Gott ist der Mensch jedoch aufgefordert, „das Reifungs- und Wachstumspotential von seelischen Krisen zu ergreifen und zu nutzen. Seelische Krisen sind deshalb nicht nur als Gefährdungssituationen, sondern in eben solchem Maße als Wachstumschancen zu sehen“. ²⁷

„In guten und in schlechten Tagen miteinander auf dem Weg sein“

Alleinerziehende Frauen und Männer sind ein Teil der Kirche und der Pfarrgemeinden. In Zeiten der Verletzung, der Trennung und Trauer haben sie solidarische Hilfe bitter nötig. Das Selbstwertgefühl von Alleinerziehenden und deren Kindern hängt ab von dem Wohlwollen und der sozialen Anerkennung, die Menschen in ihrem Umfeld ihnen entgegenbringen. Finden Frauen und Männer Unterstützung und vorurteilsfreie Anteilnahme in der Gemeinde und in der Seelsorge, kann ihr Schmerz und die Trennungskrise leichter verarbeitet werden, kann neues Leben wachsen.

Alleinerziehende Frauen und Männer, die in Trennung und Scheidung gereift sind, besitzen aus dieser Erfahrung heraus ein reiches Lebenswissen, auf das die Gesellschaft und vor allen Dingen auch die Kirche nicht verzichten dürfen, ja geradezu angewiesen sind. Die Lebenszeugnisse von Menschen, die von Verletzung, Selbstzweifel und Trauer, aber auch von Neuanfang, Hoffnung und Gnade erzählen, sind eine Quelle der Kraft und ein Zeugnis der heilenden Liebe Gottes für alle Menschen. Sie sind Zeugnisse, die die Gemeinschaft braucht.

Wenn wir Christen davon überzeugt sind, daß Gott ein heilender Gott ist, der Zukunft eröffnet und ein Leben in Fülle verspricht, dann müssen wir kompromißlos eine Seelsorgepraxis innerhalb unserer Kirche pflegen, die Menschen in Krisen nicht allein läßt, sondern dick und dünn begleitet, und wir sollten bereit sein, von den reichen Lebenserfahrungen alleinerziehender Frauen und Männer zu lernen. „Damit löst sich innergemeindlich etwas von dem ein, was die innereheliche Beziehung überhaupt ausmacht: nämlich in guten und in schlechten Tagen miteinander auf dem Weg sein.“ ²⁸

ANMERKUNGEN

- ¹ U. Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne (Frankfurt 1986) bes. 115–120, hier: 118; vgl. auch K. Bopp, Barmherzigkeit im pastoralen Handeln der Kirche. Eine symbolisch-kritische Handlungstheorie zur Neuorientierung kirchlicher Praxis (München 1988) bes. 241–257.
- ² Beck (A. 1) 115.
- ³ Ebd. 116.
- ⁴ Ebd. 118.
- ⁵ B. Vielhaus, „Ich möchte endlich über mein Leben selber bestimmen können.“ Chancen u. Herausforderungen durch Trennung u. Scheidung aus der Sicht von Frauen, in: Gewagtes Glück. Reflexionen, Gedichte, Liturgien, Impulse zu Trennung u. Scheidung, hg. v. A. Beuscher u. a. (Nidderau 1998) 21–30, bes. 22–25.
- ⁶ Vgl. „Frauen und Kirche“. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrag des Sekretariats der DBK, Arbeitshilfe 108 (1993).
- ⁷ Vgl. B. Geisler u. M. Oechsle, Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata u. Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen, in: Riskante Freiheiten, hg. v. U. Beck u. E. Beck-Gernsheim, (Frankfurt 1994) 139–167.
- ⁸ Beck (A. 1) 118.
- ⁹ Da mehr als 80% aller Alleinerziehenden Frauen sind und die kirchlich-seelsorglichen Angebote fast ausschließlich nur von Frauen wahrgenommen werden, wird im folgenden weitgehend von Müttern und Frauen gesprochen.
- ¹⁰ E. Mackscheidt, Scheidung u. Wiederverheiratung. Eine Reflexion theologischer Erwägungen aus der Sicht der Beratung, in: Pastoralblatt 3/1996.
- ¹¹ O. Fuchs, Wenn die Diakonie in die Kirche einbricht. Die Entgrenzung zum Nächsten als Leitmotiv der Pastoral, in: Markierungen. Theologie in den Zeichen der Zeit, hg. v. M. Delgado u. A. Lob-Hüdepohl (Berlin 1995) 295–335, hier: 320.
- ¹² E.-J. Haas, Seelsorge – wohin?, in: Lebendiges Zeugnis 53 (1998) 201–207.
- ¹³ Vgl. M. Plank, Alleinerziehende, in: K. Baumgartner u. W. Müller, Beraten u. Begleiten – Hb. für das seelsorgliche Gespräch (Freiburg 1990) 147–155, bes. 150f.
- ¹⁴ Ebd. 150.
- ¹⁵ Vgl. I. Baumgartner, Heilende Seelsorge in Lebenskrisen (Düsseldorf 1992) 66f.
- ¹⁶ Bopp (A. 1) 221.
- ¹⁷ Ebd. 233–241.
- ¹⁸ B. Schneider, „Wer Gott dient, wird nicht krumm“ (Mainz 1997) 53–57.
- ¹⁹ Bopp (A. 1) 236.
- ²⁰ Ebd. 218.
- ²¹ Plank (A. 13) 152.
- ²² E. Mackscheidt, Was Kindern hilft, wenn ihre Eltern sich trennen, in: Beuscher (A. 5) 31–43.
- ²³ Vgl. zu diesem Abschnitt: Th. Henke, Seelsorge u. Lebenswelt. Auf dem Weg zu einer Seelsorgetheorie in Auseinandersetzung mit soziologischen u. sozialphilosophischen Lebensweltkonzeptionen, (Würzburg 1994) hier: 430–438.
- ²⁴ E. Mackscheidt, Systemische Beratung u. christlicher Glaube. Zur Spiritualität der Begleitung bei Trennung u. Scheidung, in: Beuscher (A. 5) 79–86, hier: 84.
- ²⁵ Henke (A. 23) 436.
- ²⁶ Vielhaus (A. 5) 26.
- ²⁷ Baumgartner (A. 15) 18.
- ²⁸ O. Fuchs, Nicht pastoraler Kompromiß, sondern kompromißlose Pastoral! in: Geschieden, Wiederverheiratet, Abgewiesen?, hg. v. Th. Schneider (Freiburg 1995) 322–341, hier: 341.